

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Dezember 2024 –

---

**DeJong, David: A Prophet like Moses (Deut 18:15,18).** The Origin, History, and Influence of the Mosaic Prophetic Succession. – Leiden/Boston: Brill 2022. 386 S. (Supplements to the Journal for the Study of Judaism, 205), kt. € 148,73 ISBN: 978-90-04-52201-5

Der hier anzuzeigenden Monographie von David DeJong, z. Zt. Assistant Prof. am Hope College in Holland (Michigan), liegt eine von James VanderKam betreute Diss. zugrunde. Die Spannung zwischen einer Orientierung der Autoren des Deuteronomiums an vorgegebenen Traditionen und ihrer Rhetorik der Transformation der Tradition, die sich im Nebeneinander der Ankündigung eines „Propheten wie Mose“ in Dtn 18,15.18 und der Feststellung, es werde „keinen Propheten wie Mose“ geben (Dtn 34,10–12), zeigt, gibt dem Vf. das Thema vor, zu prüfen, wie in Bezug auf den Propheten Mose Traditionsvermittlung und Traditionstransformierung funktionieren, und wie in der Rezeptionsgeschichte des Deuteronomiums im Judentum und Christentum das Konzept eines „Propheten wie Mose“ fortgeschrieben wurde. Der Vf. will dabei zeigen, wie dieses Motiv von seinem Ursprung im siebten Jh. v. Chr. bis zum späten ersten Jh. n. Chr. genutzt wurde, um einen Diskurs zur normativen Autorität von prophetischer Offenbarung zu begründen. Das Konzept des „Propheten wie Mose“, der kommen werde, ist nach Meinung des Vf.s ein zentrales Konstrukt, um Traditionen im Judentum und frühen Christentum als normativ auszuweisen. Es habe seinen Ursprung im Deuteronomium, von dem schon Julius Wellhausen sagte, es sei das Bindeglied zwischen Israel und dem Judentum.

In einem ersten Kap. widmet sich der Vf. der Verbindung von Mose mit der Prophetie, die sich einem Streben nach der Begründung von Normativität der Offenbarung verdanke. Der Ursprung des Konzeptes von Mose als Prophet sei im achten Jh. in Hos 12 zu finden, worauf der Pentateuch in Num 11–12 und Dtn geantwortet habe. Der Vf. ordnet Num 11–12 in der Darstellung Dtn 18 vor, um die in Num 11–12 vorausgesetzte charismatische Prophetie, die sich mit dem göttlichen Geist verbindet und also keiner menschlich-institutionellen Kontrolle unterliegen soll, von der Konzeption von mosaischer Prophetie im Deuteronomium, die als Kritik der charismatischen Prophetie zu verstehen sei, abzusetzen. Doch wenn in Num 11–12 Mose die charismatische Prophetie der Kritik unterzieht, was ihn, so der Vf., zu einem „Superpropheten“ mache, so ist bereits das Deuteronomium vorausgesetzt, wobei der Vf. betont, nicht zu wissen, wie das literaturhistorische Verhältnis zwischen Num 11–12 und Dtn 18 zu beschreiben sei (45). Hier wird eine unübersehbare Schwäche der Diss. gerade in der biblischen Grundlegung der Theorie einer mosaisch-prophetischen Autoritätsbegründung erkennbar, die im konsequenten Verzicht auf eine exegetisch-literaturhistorische Einordnung der Texte zugunsten einer „kanonischen“ Lektüre besteht. Nur so lässt

sich mit dem Vf. die These vertreten, dass Num 11–12 vom Deuteronomium unabhängig sei. Im Gegensatz zu Num 11–12 sei das Deuteronomium darum bemüht, die Prophetie mit der Autorität legitimer Offenbarung, die durch das verschriftete Deuteronomium selbst verkörpert werde, zu versehen, was der Vf. mit einer Problemlage prophetischer Konflikte im siebten Jh. verbindet und also erstaunlich früh datiert, da die Einfügung der Prophetie in Dtn 18,9–22 in eine vorexilische Gerichtsordnung, die zur Grundlage des sog. „Ämtergesetzes“ in Dtn 16,18–18,22 wurde, auf ihre dtr Überarbeitung in der Exilzeit im sechsten Jh. zurückgeht, was bis in die spät-nachexilische Zeit fortgeschrieben wurde.<sup>1</sup> Der Vf. sieht dagegen bereits im „Urdeuteronomium“ der vorexilischen Zeit ein „kanonisches Prinzip“ am Werk, indem das Deuteronomium sich selbst den Status einer normativ-autoritativen Offenbarung zuschreibe und dies mit Moses prophetischem Amt begründe, während Num 11–12 dagegen ein Streben nach Begründung von Normativität der Offenbarung fehle. Diese Alternative dürfte zu kurz greifen. Auch eine charismatische Prophetie verzichtet nicht auf Autorität, sondern leitet sie aus dem Geist Gottes ab. Entscheidend ist, dass im Unterschied zu Dtn 18 die charismatische Prophetie nicht an die schriftliche Tora als normativ gebunden ist. Num 11–12 wird damit zu einer Kritik der dtr und post-dtr Konzeption der mosaischen Prophetie mit der theologischen Intention, die Freiheit Gottes in seiner prophetischen Offenbarung zu wahren. An Dtn 18 anschließend wendet sich der Vf. der dtr Transformation des Motivs eines „Propheten wie Mose“ zu dem der Propheten als „Diener JHWHs“ im Deuteronomistischen Geschichtswerk zu, wobei er in den Deuteronomisten eine Schreiberklasse in Juda von der spät-vorexilischen bis zur frühpersischen Zeit sieht, die das Deuteronomium rezipiert habe und die ihren Ursprung in der Josia-Reform gehabt haben soll, was die Tendenz des Vf.s zu Frühdatierungen unterstreicht. Auch sieht er das Buch Jeremia nach wie vor als vornehmlich dtr redigiert an, was gründlich überholt ist. Jeremia sei, so der Vf., der Prophet wie Mose *par excellence* und für die Deuteronomisten der letzte „Prophet wie Mose“ in der prophetischen Sukzession in der vorexilischen Zeit und sei als solcher zu einem Paradigma geworden. Mit dieser These des Vf. werden die grundlegenden theol. Differenzen zwischen dem nachexilischen Jeremiabuch und der nachexilischen Tora eingegebenet. In einer komplexen hermeneutisch geführten Auseinandersetzung zwischen Kreisen priesterlicher Schriftgelehrsamkeit, die sich auf Mose zurückführt, und schriftgelehrten Zirkeln, die sich den Prophetenmantel umgeworfen hatten, wurde in dieser Auseinandersetzung um die Frage gerungen, ob es nach Moses Tod noch eine legitime, von Propheten übermittelte Offenbarung Gottes unabhängig von der Tora geben könne und damit ein neues Eingreifen Gottes in die Geschichte seines Volkes, was von den priesterlichen Kreisen mit Hinweis auf Dtn 34,10–12 bestritten wurde, während die Autoren im nachexilischen Jeremiabuch sich die Spannung zwischen Dtn 18,15.18 und 34,10–12 zunutze machten, um die Jeremiaoffenbarungen als legitim zu verteidigen (cf. E. Otto, BZAR 9, 2009, 515–560).

Der Vf. ebnet in der Interpretation von Dtn 34,9.10–12 die Spannungen zu Dtn 18,15.18 ein, die er bei einer diachronen Lektüre als gegeben einräumt und verlegt sich stattdessen auf eine synchrone Lektüre, die eine eschatologische Interpretation von Dtn 18,15.18 eröffnet habe. In Dtn 34 werde Mose nur unter den Propheten als Diener JHWHs herausgehoben und von seinen Nachfolgern abgegrenzt. Wenn der Vf. diese „kanonische“ Interpretation darauf stützen will, dass Josua als Moses Nachfolger schon im Deuteronomium und nicht erst in der Rezeptionsgeschichte prophetische Funktionen übernommen habe, so geht das an der Funktionsübergabe in Dtn 31 vorbei, die Josua nur

---

<sup>1</sup> S. Eckart OTTO: *Deuteronomium 12–34*, Freiburg/Basel/Wien 2016–2017 (HThKAT), 1494–1502.

in die Führung des Volkes bei der Landnahme einweist, während Moses Funktion als Offenbarungsmittler auf die von ihm verschriftete Tora übergehen soll, der in Dtn 34,10–12 die Prophetie untergeordnet wird. Es ist erstaunlich, dass der Vf. sich in der Analyse der prophetischen Züge im Mosebild nur auf die wenigen Verse in Dtn 18,15.16 und Dtn 34,10–12 stützt und übergeht, mit welcher Intensität Mose in Dtn 4 und Dtn 29–30 als Prophet *in actu* gezeichnet wird, der Israel Exil und Rettung aus dem Exil ansagt und schließlich noch mit der Ankündigung der Beschneidung der Herzen der Tora einen eschatologischen Horizont gibt und so in Dtn 34,10–12 als Erzprophet deklariert wird, die Priester der Tora also die Prophetie als an Mose gebunden in die Tora integrieren. Der Verzicht des Vf.s auf eine literaturhistorische Einordnung zugunsten einer synchron-kanonischen Interpretation erweist sich auch hier als nachteilig. Wenn der Vf. meint, dass es in Dtn 34,10–12 um die Inferiorität nachmosaischer Prophetie gehe, so ist nicht die Unterordnung der nachmosaischen Propheten unter einen „Superpropheten“ Mose das Ziel der nachexilischen Redaktoren in Dtn 34,10–12, sondern grundlegender die Unterordnung der Prophetie unter die Autorität der von Mose verschrifteten Tora als Medium der Vermittlung des Gotteswillens, was von nachexilischen „Tradentenpropheten“ (O. H. Steck) keineswegs akzeptiert wurde, die sich aber gegen die Priester der Tora nicht haben durchsetzen können. In dieser Auseinandersetzung ist der Horizont der nachexilischen Prophetentheorie des Jeremiabuches zu suchen.

So ist es nur konsequent, dass der Vf. den zweiten Teil seiner Studie mit der Beendigung der Prophetie im nachexilischen Judentum beginnt. Im hellenistischen und römerzeitlichen Judentum sei die Prophetie als Erscheinung der Vergangenheit interpretiert worden, sodass Moses prophetische Sukzession als beendet galt. Dtn 18,15.18 sei in Verbindung mit 34,10–12 eschatologisch interpretiert worden, wobei der Vf. übersieht, dass bereits Dtn 30 mit der Herzensbeschneidung Anhalt für diese nachexilische Interpretation gab.<sup>2</sup> In Maleachi und Ben Sira sei, so der Vf. eine „Skriptualisierung“ der mosaischen Prophetie zu beobachten, die Moses Nachfolge auf Josua und Elija ausdehne, die sich mit der Erwartung eines eschatologischen Propheten in römischer Zeit bis zu Josephus verbinde. Während des Abbruchs der mosaischen Prophetensukzession habe bis zum Kommen des eschatologischen „Propheten wie Mose“ die Prophetie nur in Gestalt der Prophetenbücher in der Hand von Priestern einen Ort gehabt. Im frühen Christentum sei die Linie eschatologischer Erwartung eines mosaischen Propheten aufgenommen und auf Jesus übertragen worden.

Die Studie des Vf.s durchmisst einen sehr umfangreichen Textbereich, was gerade in der biblischen Grundlegung der Traditionsgeschichte des Motivs des „Propheten wie Mose“ zu Verkürzungen geführt hat. Im Gegensatz zu Hindy Najman<sup>3</sup> beschränkt er sich zur Rekonstruktion des nachexilischen Mose-Diskurses nicht auf die mosaischen Pseudepigrapha, sondern weitet den Literaturbereich erheblich aus. Zukünftig wäre an der biblischen Grundlegung ebenso weiterzuarbeiten wie auch an einer Verlängerung der Perspektive in die jüdische und frühchristliche Apokalyptik. Der Vf. hat dazu eine tragfähige Grundlage gelegt, für die ihm zu danken ist.

#### Über den Autor:

Eckart Otto, Dr. Dr. h. c., Professor em. für Alttestamentliche Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München (Eckart.Otto@t-online.de)

---

<sup>2</sup> S. Eckart OTTO: *Deuteronomium 12–34* [Anm. 1], 2068–2073.

<sup>3</sup> Vgl. Hindy NAJMAN: *Seconding Sinai. The Development of Mosaic Discourse in Second Temple Judaism*, Leiden 2003 (JSJ.S, 77), passim.